

# Inhaltsverzeichnis

<b>Geleitwort</b>	<b>9</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>13</b>
<b>2. Das Phänomen des Gefühls</b>	<b>17</b>
2.1. Gefühlsarbeit, Gefühlsmanagement, Gefühlsregulierung	17
2.1.1. Patricia Benner und Judith Wrubel: Gefühle als körperliche Intelligenz	17
2.1.2. Arlie Russel Hochschild: Tauschwertcharakter von Gefühlen	19
2.1.3. Norbert Elias: Kontrolle der Gefühle aus Rücksicht auf andere	20
2.1.4. Jürgen Gerhards: Emotionsarbeit als institutionalisierte Erwartung	21
2.1.5. Wolfgang Dunkel: Gefühlsarbeit als fachliche Qualifikation	24
2.1.6. Anselm Strauss und Mitarbeiter: Gefühle im Dienste des Hauptarbeitsverlaufs	25
2.1.7. Bernhard Badura: Emotionale Belastung durch Gefühlsregulierung	29
2.2. „Gefühle“ oder „Emotionen“? – Eine Begriffsdifferenzierung	33
2.3. Der Affekt „Ekel“ in seiner Bedeutung für die Pflege	37
2.4. Ekel in den Medien	40
2.5. Wodurch wird „Ekel“ zu einem körperlichen Erlebnis?	45
2.6. Ekel und Moral	48
2.7. Ekel als eine Form psychischen Stresses und seine physischen Konsequenzen	50
2.8. Zusammenfassung	53
<b>3. Forschungsvorgehen</b>	<b>59</b>
3.1. Forschungsmethode und Durchführung der Untersuchung	60
3.2. Praktisches Vorgehen: Datenerhebungsphase und Beginn der Auswertung	62

3.3.	Rückblick auf die Auswertungsphase	66
3.4.	Zusammenfassung der Ergebnisse	66
3.5.	Empfehlungen seitens der Schülerinnen für die künftige Ausbildungsgestaltung	76
<b>4.</b>	<b>Diskussion der Ergebnisse unter der besonderen Berücksichtigung der Pflegeausbildung</b>	<b>79</b>
4.1.	Technologische Sichtweise auf die Gefühle	79
4.2.	Psychische Verfassung mit passendem physischen Ausdruck	80
4.3.	Einhalten von Gefühlsregeln	82
4.4.	Gefühle als Störvariable	83
4.5.	Gefühle als ein Teil Arbeit	84
4.6.	Beanspruchung durch Gefühle	86
4.7.	Einfluss des Ekelempfindens auf die Tätigkeit	88
4.7.1.	Biologische Sicht	88
4.7.2.	Soziologische Sicht	91
4.8.	Einteilung des Ekelhaften	93
<b>5.</b>	<b>Grundlagen der Unterrichtskonzepte</b>	<b>99</b>
5.1.	Systemmodell nach Betty Neuman	99
5.1.1.	Person	101
5.1.2.	Umwelt	103
5.1.3.	Gesundheit	104
5.1.4.	Pflege	105
5.2.	Bedeutung dieses Interventionsmodells für die Emotionsregulierung in der Pflege	106
5.3.	Erfahrungsbezogenes Lernen in der Pflegeausbildung	114
5.3.1.	Zur Theorie- und Praxisverknüpfung	115
5.3.2.	Die Human- und Sozialkompetenz	116
5.3.3.	Lernen in Situationen	117
5.3.4.	Unterrichtsphasen im erfahrungsbezogenen Unterricht	118
5.4.	Das szenische Spiel	125
5.4.1.	Ziele des szenischen Spiels	126
5.4.2.	Vier Merkmale des szenischen Spiels	127
5.4.3.	Szenisches Spiel als Arbeit an und mit Haltungen	128

5.4.4. Szenisches Spiel als Handeln in vorgestellten Situationen	129
5.4.5. Szenisches Spiel als Einfühlung und Reflexion	130
5.4.6. Die Voraussetzungen bei der Arbeit mit dem szenischen Spiel	131
<b>6. Unterrichtskonzepte zum Thema: Erleben und Aushalten von Emotionen während der pflegerischen Arbeit</b>	<b>135</b>
6.1. Unterrichtsvorschlag für eine Bildungswoche mit 30–40 Unterrichtsstunden	138
6.2. Unterrichtseinheit verteilt auf 15 Doppelstunden	140
<b>7. Schlussbemerkungen</b>	<b>143</b>
<b>Literatur und Medien</b>	<b>147</b>